

graublau, dann tiefblauschwarz, matt glänzend; leise gerieben erhalten sie Hochglanz. In einem Gelege fanden sich etwa 300 Eier, meist befruchtet. Die Eier müssen feucht aufbewahrt werden, wie es die Natur vorschreibt.

Ein besonderer Umstand veranlaßte mich, den Geruch dieser Tiere festzustellen. Einmal hatte ich vergessen, die Falter aus dem Cyankaliglas herauszunehmen. Um die Betäubung zu beschleunigen, hatte ich einige Tropfen Schwefeläther ins Glas geschüttet. Am nächsten Morgen fiel mir nun der große Leib auch der männlichen Falter auf. Beim ersten vermutete ich, ein ♀ mit hellen Flügeln vor mir zu haben; ich schnitt also den Leib auf. Während sich sonst innerhalb der ersten Leibesringe eine Luftblase befindet, die beim Zerquetschen knallt, war dieser Teil der Leibeshöhle jetzt mit Schwefeläther angefüllt, der sich zweifellos durch den Geruch zu erkennen gab. Es scheint auffallend, daß der Aether nicht verdunstet, sondern vom Falterleibe aufgesogen worden ist. Nun wurden auch andere, nicht mit Aether getötete Tiere untersucht; diese hatten einen auffallenden Geruch in den Eingeweiden nach wilder Möhre. Spuler schreibt zwar in „Die Schmetterlinge Europas“ III, S. LIII, „daß der Artgeruch mit den Riechstoffen zusammenhänge, ist mir ganz unwahrscheinlich, wohl aber könnte der Reizgeruch des ♂ sich so verhalten u. s. w.“ Der sich in den Drüsen mit Duftbüscheln des letzten Beinpaars beim Männchen zeigende Reizgeruch ist von dem Leibesgeruch vollkommen verschieden. Er tritt durch Zerreiben dieser Drüsen oder durch Aufbewahrung einer größeren Anzahl männlicher Falter in geschlossener Schachtel deutlich hervor und erinnert an den bekannten Geruch der Arnika. Letztere Pflanze kommt aber in meinem Fanggebiet unmittelbar nicht vor. Da aber sehr viel wilde Möhre und ein anderes Doldengewächs mit Möhrengeruch dort massenhaft auftreten und sich von Raupen befressen kennzeichnen, liegt die Vermutung doch wohl nahe, daß der Artgeruch diesmal von einem Oel der Nahrungspflanze herrührt. Es wäre vielleicht interessant zu erfahren, wie der Leibesgeruch der sich von Hopfen nährenden Tiere sich zum Geruch der Nahrung verhält.

An Abarten wurde nur ein ♂ mit hellgelben Flügeln gefangen, auch einige Zwischenstufen. Die Flügellänge des ♂ ist 20 bis 27, die des ♀ 24 bis 40 mm. Die Färbung der Vorderflügel des ♀ geht von graugelb bis zu lebhaftem rötlichem Gelb über, die Zeichnung ist entsprechend kaum angedeutet und geht in Zwischenstufen über Graubraun bis zu lebhaftem Gelbrot. Die Hinterflügel der ♀♀ sind dunkler als die Vorderflügel und zwar grau, unansehnlich bei graugelben Vorderflügeln, übergehend zu rötlichgelbem bis rosa Grau mit rötlichem feinen Randstrich und gelben Fransen bei entsprechend lebhaft gezeichneten Vorderflügeln. Der Hinterleib zeigt bei den verschiedenen Tieren eine grauweiße bis tiefgraue Färbung. Bei den Uebergängen sind die letzten Ringe graugelb bis granrosa. Entsprechend der Farbe des Leibes sind die Beine hellgrau, übergehend zu graugelb bis rotbraun. Die starke Behaarung der ersten Hinterleibsringe, der Brustringe und des Kopfes ist in der Tönung fast immer dieselbe: von hinten nach vorn grauweiß, weißlich, lehmiggelb, an der Spitze des Kopfes schön rötlichgelb. Die Färbung des Leibes der ♀♀ entspricht der verschiedenen Färbung der Hinterflügel und ist hier, wie auch beim ♂, unterseits die rote Tönung kräftiger angedeutet. Es lassen sich also sehr viele

Uebergänge in der Färbung in beiden Geschlechtern zusammenstellen.

Bei warmem Wetter schlüpfen erheblich mehr Falter als bei kühlerem. Nach Gewitterregen verschwanden sie einmal auf 2 Tage vollständig, zeigten sich dann aber wieder und dann nur frisch geschlüpfte.

Für die Anhänger der Mimikrytheorie möchte ich erwähnen, daß der männliche Falter bei wiegendem Fluge täuschend den hier, aber nur auf den trocknen Stellen der Wiesen, häufig vorkommenden großen Kamillen (jetzt Margaretenblume genannt) ähnelt, wenn ein Wind die Wiese in Bewegung bringt. Auf feuchter Wiese ist keine Blüte, die den Falter durch ihre Aehnlichkeit schützen könnte. Auch die Annahme einer Zuchtwahl ist hier nicht zutreffend; es paart sich ohne Bedenken das größte *humuli* ♂ mit dem kleinsten ♀ und umgekehrt.

Als gelegentliche Futterpflanze möchte ich noch Zypressenwolfsmilch erwähnen. Ein Sammelfreund zog bei Posen am Rande eines Kiefernwäldchens beim Suchen nach Sesienraupen eine auf Sandboden stehende außergewöhnlich starke Wurzel dieser Pflanze heraus, in der sich eine fast erwachsene *humuli*-Raupe vorfand. Da eine erprobte Zuchtanweisung nicht bekannt war, ging diese Raupe leider ein.

Schneider, Posen.

### Zur Präparation der Käfer.

Bereits früher habe ich an dieser Stelle meine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß sich noch immer keine einheitliche Methode der Käfer-Präparation eingebürgert hat. Jeder Sammler verfährt so, wie es ihm gefällt, und wer Käfer erwirbt, die anders bearbeitet sind, als er es in seiner Sammlung eingeführt hat, ist gezwungen sie umzupräparieren. Eine wie angenehme Arbeit das ist, namentlich wenn es sich um Klebkäfer handelt, deren Gliedmaßen durch übermäßig angewendeten Klebstoff verkleistert sind oder trotz aller Mühe nicht wieder biegsam werden wollen, brauche ich wohl nicht näher zu schildern.

So erhielt ich neulich von einem Freunde einige Käfer, die von verschiedenen Sammlern zusammengebracht waren. Natürlich war von einheitlicher Präparation nicht die Rede! *Orina intricata* Germ., ein Käfer von 10 mm Länge und 6 mm Breite, war geklebt, dagegen *Bembidion (Bracteon) argenteolum* Ahr. bei einer Länge von 6 mm und einer Breite von 3 mm gespießt. Käferchen von 2 mm Länge saßen auf der Spitze von  $1\frac{1}{2} \times 5$  mm großen Dreiecken oder auf  $11 \times 4$  mm großen Vierecken: das Unwesentliche, das Plättchen, überwog also in ungebührlicher Weise das Wesentliche, den Käfer. Die viereckigen Plättchen waren von verschiedenstem Aussehen, ohne Rand und mit solchem, ohne Querlinien am untern Rande und mit solchen.

Bei dieser Gelegenheit lernte ich zwei Plättchen-Größen kennen, die mir im Handel noch nicht vorgekommen waren, die mir aber sehr gefielen. Die eine Sorte ist für kurze, breite Käfer bestimmt; sie ist  $11 \times 6$  mm groß, der für den Käfer angeordnete Raum mißt  $8\frac{1}{2} \times 6$  mm. Die zweite Sorte dient zum Aufkleben ganz kleiner Käfer; die Maße betragen  $9\frac{1}{2} \times 3\frac{1}{2}$  bzw.  $6\frac{1}{2} \times 3\frac{1}{2}$  mm. Ich halte diese Größen für sehr praktisch; was auf der erstgenannten Sorte nicht Platz hat, kann mit Fug und Recht gespießt werden.

Unbequem sind lange, schmale Käfer, wie z. B. Staphyliniden, *Lixus*-Arten, manche Böcke (so *Leptura attenuata* L.). Sie haben der Länge nach nicht einmal auf den größten käuflichen Plättchen

(17×6 mm) ordentlich Platz, sind aber für diese zu schmal. Was macht man mit solchen Tieren? Auch die größeren *Dorcadien*-Arten (z. B. *limbata* Panz.) und die kleineren Böcke (*Leptura*-Arten, *Gaurotes virginea* L. u. dgl.) haben auf dem Plättchen 14×5 nur schlecht Platz; mit dem Körper ginge es zur Not, aber die Beine ragen über den Rand hinaus. Das Plättchen 17×6 mm, auf dem sie gut Platz hätten, scheint mir aber zu groß zu sein. Wenn man dies allgemein anwenden wollte, müßte man z. B. Käfer bis zur Größe eines *Pterostichus cupreus* L. kleben; und das scheint mir übertrieben.

Reinberger, Lyck.

### Zur Kenntnis papuanischer und australischer Hymenopteren, insbesondere Schlupfwespen.

— Von Embrik Strand, Berlin, Kgl. Zoolog. Museum. —

(Fortsetzung.)

*Disophrys nigrivertex* Strand n. sp.

3 ♀♀ 2 ♂♂ von Neu-Guinea, Milne Bay (Micholitz leg., Krieger vend.).

♀. Rötlich braungelb; schwarz sind: Scheitel und obere Hälfte der Hinterseite des Kopfes, Antennen (ausgenommen Basis des Schaftes), Augen (undeutlich grau gefleckt!), ein dreieckiger, mit der Spitze nach vorn gerichteter Fleck auf der Hinterhälfte des 1. Segments, ein damit zusammenhängender, bis zum Hinterrande sich erstreckender, nur eine Seitenrandbinde frei lassender Fleck auf dem zweiten Segment, bisweilen ein kleiner schwarzer Wisch auf der Basis des dritten Segments, der Hinterrand des vierten und die ganzen folgenden Segmente, einschließlich der kaum mehr als  $\frac{1}{2}$  mm langen Deckklappen des Bohrers, ein schwarzer Wisch an der Seite des 2. Segments. Die Sporen der Hintertibien sowie alle Krallen braunschwarz. Flügel in der Basalhälfte gelb mit ebensolchem Geäder, die vorderen in der größeren Endhälfte schwarz (in 5.5 mm Länge), aber mit einem dreieckigen, hinten zugespitzten gelben Querfleck, der vorn das ganze Stigma, aber nicht das Parastigma, einschließt und hinten nicht ganz den Rand erreicht; im Hinterflügel nimmt die gelbe Partie im Dorsalfelde nur  $\frac{1}{3}$  der Flügellänge ein, während sie im Costalfelde fast  $\frac{2}{3}$  der Länge einnimmt. Der frei vorgestreckte Bohrer ist hellbraun und etwa 1 mm lang.

Gesicht schwach glänzend, punktiert, mit Mittellängserhöhung, die bis zum Clypeusrande reicht und beiderseits welcher auf dem Clypeus je eine tiefe Grube gelegen ist. Stirngrube tief, im Grunde schräg gestrichelt, vorn von einer zwischen den Antennen sich erstreckenden, in zwei Spitzen ausgezogenen Querleiste, an den Seiten durch je eine von der Außenseite der hinteren Ozellen bis zur Außenseite der Antennenbasis sich erstreckende hohe scharfe Leiste begrenzt.

(Fortsetzung folgt.)

### Mitteilungen aus dem Entomologischen Verein für Hamburg-Altona.

#### Eine Sammelreise nach Schwedisch-Lapland vor 45 Jahren.

(Schluß.)

30. Juli.

Da an Schmetterlingen für mich nichts mehr zu holen ist, zumal das Wetter mehrere Tage so schlecht

war, machte ich mich heute mit dem einen Engländer auf den Weg, um den Wallispicken, den höchsten Berg der Umgegend, zu besteigen. Der Weg führt erst auf den ca. 2000 Fuß hohen Walli, dann ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Meilen über eine teils dürre, teils sumpfige Hochebene, wo wir einige Kiper schossen. Ungefähr am Fuße des Wallispicken angelangt, hatte der Engländer keine Lust mehr, und ich stieg allein hinauf; obgleich dieser Berg von weitem sehr unschuldig aussieht, ist er doch schwer zu besteigen, und namentlich ist das Heruntersteigen sehr ermüdend, da die obere Hälfte nur aus losen Steintrümmern besteht, der untere Teil aber von dem beständig herunter fließenden Schneewasser sehr schlüpfrig ist. Man kann nur an der Südseite hinaufkommen, weil der Berg nach Norden ca. 1000 Fuß tief fast senkrecht abfällt, und man muß sich hüten, dem Rande dieses Abgrundes zu nahe zu kommen, weil alles aus losen Steinen besteht. Das Wetter war leidlich, nur ein paar kleine Regenschauer gab es. Ich fing eine *Anarta*, wahrscheinlich *zetterstedtii*, und 1 *pales*.

31. Juli.

Sehr schönes Wetter, doch ist natürlich nichts mehr zu fangen; abends fing ich zwei v. *arctica* und 1 *hyperborea*, und mein kleiner Lappe brachte mir zwei *thore*.

1. August.

Vormittags gewöhnlicher Platzregen, nachmittags Gewitter, abends kalt. Heute kehrten die beiden Engländer wieder zurück, jedoch mit sehr geringer Beute; sie hatten etwa 20 Vögel und meistens gemeines Zeug. In der Zwischenzeit mußte ich mich viel mit dem einen zurückgebliebenen Engländer plagen, welcher, obgleich Pastor, doch kein Wort deutsch, und was schlimmer ist, kein Wort schwedisch versteht. Ich hatte da genug für ihn zu dolmetschen, wenn ich zu Hause war. Als ich ihn eines Tages nicht besuchte, erhielt ich sofort ein Billet mit Einladung.

2. August.

Meine letzte Exkursion machte ich heute nach dem Walli und fing noch drei schlechte *thore*, drei *chryseis* und 1 *uorna*. Mit *uorna* fing ich an und mit *uorna* höre ich auf.

3. August.

Heute hatte ich genug zu packen und Briefe und Zeitungen zu lesen. Gestern kamen noch 4 Herren, lauter Schweden; jetzt wird es ordentlich lebhaft hier. Ich dachte schon ein paar Tage früher von hier zu reisen und vielleicht noch in Jockmock ein paar Ansichten aufzunehmen, doch da ich die Post abwarten mußte, kann daraus nichts werden, morgen früh geht es aber los.

Tjamotes, den 4. August.

Die Abreise war auf heute morgen 8 Uhr festgesetzt; da aber der achtzehnjährige Sohn des Pastors mit mir nach Stockholm reist, um dort das Gymnasium zu besuchen, war natürlich ein trauervoller Abschied unerlässlich, und es fand eine Verzögerung von zwei Stunden statt. Das Wetter war natürlich besonders für die Reise oder vielmehr fürs Zuhausebleiben eingerichtet; denn kaum waren wir eine Viertelstunde unterwegs, so fing es an zu regnen und zu stürmen, gerade wie bei meiner Hinreise, nur noch schlimmer. Die Wellen schlugen immerfort ins Boot, und wir hatten genug zu löffeln, weil der Kahn, wie hier üblich, auch noch ein bedeutendes Leck hatte. Dazu mußten wir gegen Wind rudern, und so erforderte die Strecke bis Njavoi, drei Meilen,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Reinberger

Artikel/Article: [Zur Präparation der Käfer. 113-114](#)